

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Anfertigungsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wiltosisstraße Nr. 20; die Redaktion Wiltosisstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amflicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 12. September 1912 (Nr. 209) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- „Deutschradikale Korrespondenz“ vom 4. September 1912.
  - Nr. 591 „L'assiette au beurre“ vom 1. September 1912.
  - Nr. 17 „Wohlfahrt für Alle“ vom 11. September 1912.
  - Nr. 200 „L'Alto Adige“ vom 3.—4. September 1912.
  - Nr. 36 „Berounský Obzor“ vom 7. September 1912.
  - Nr. 17 „Kožedělník“ vom 5. September 1912.
  - Nr. 38 „Právo Venkova“ vom 6. September 1912.
  - Nr. 36 „Náše Mensiny“ vom 6. September 1912.
- Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 7. September 1912, Z. 8987/M. Z., der in Belgrad erscheinenden periodischen Druckschrift: „Večernje Novosti“ auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den Postdebit für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

## Nichtamflicher Teil.

### Der österreichisch-ungarische Vorschlag.

Aus Konstantinopel wird geschrieben: Die Zurückhaltung, welche die öffentliche Meinung der Türkei gegenüber der Anregung des Grafen Berchtold anfangs beobachtete und die dann sogar den Charakter mißtrauischer Empfindung annahm, ist nun einer vorurteilsfreien und ausgesprochen günstigen Auffassung gewichen. Das Durchdringen eines gerechteren Urteils war zunächst durch den in Konstantinopel nie einjummernden Argwohn erschwert worden, daß jede, die Lage der Türkei betreffende Aktion einer europäischen Macht, mag es sich um welche immer handeln, ein Eingreifen in den inneren Machtbereich der Pforte zum Ziele haben könnte. Eine Verschärfung erfuhr die anfängliche Abneigung der türkischen Presse gegen den Wiener Vorschlag durch entstellende Auslegungen, wonach dem österreichisch-ungarischen Minister des Außern der Gedanke der Verleihung von Autonomie an einzelne ottomanische Gebietsteile vorschwebte, sowie durch die in Nachrichten französischer und englischer Blätter ausgedrückte Verdächtigung, daß das Wiener Kabinett unter dem Deckmantel des Strebens nach Friedenserhaltung am Balkan selbstsüchtige Zwecke verfolge. Dieses Gewebe von Fälschungen ist nun zerrissen, da in der öffentlichen Meinung der Türkei die Einsicht durchgedrungen ist, daß Graf Berchtold durchaus nicht als

Befürworter von Autonomietendenzen in der Türkei aufgetreten ist. Speziell über die Behauptungen, die dem Wiener Kabinett egoistische Absichten zuschrieben, bildete man sich das gebührende Urteil, nachdem man davon Kenntnis erlangt hatte, daß diese Insinuation hauptsächlich aus gewissen serbischen (jedoch weder in Belgrad noch in Konstantinopel zu findenden) Kreisen stammt, welche die Verhöhnung gegen Österreich-Ungarn bei jeder Gelegenheit betreiben. Nunmehr verweigert die türkische Presse der Anregung des Grafen Berchtold nicht die Anerkennung, daß sie das Gepräge aufrichtigen Strebens nach Erhaltung der Ruhe am Balkan trage und dem Geiste der traditionellen Loyalität, sowie dem Wohlwollen entspreche, welche die österreichisch-ungarische Politik der Türkei gegenüber kennzeichnen.

### Die Balkanlage.

Aus Sofia werden der „Pol. Korr.“ folgende Äußerungen eines hochstehenden bulgarischen Funktionärs übermittelt: Viele der in letzter Zeit verbreiteten Nachrichten über die Lage auf dem Balkan sind maßlos übertrieben. Was speziell Bulgarien betrifft, so ist es richtig, daß die von den nationalistisch gesinnten und den mazedonischen Kreisen entfachte kriegerische Stimmung weite Kreise der Bevölkerung ergriffen hat und von den leitenden Männern nicht ignoriert werden kann. Dieser Tatsache steht aber die andere gegenüber, daß die verantwortlichen Faktoren des Landes diese kriegerische Stimmung keineswegs teilen, keinerlei aggressive Pläne verfolgen und alle Mittel aufbieten, um eine friedliche Lösung herbeizuführen. Schon in der Zustimmung der Großmächte zu einer Diskussion über die Balkanfragen liegt ein offenes Bekenntnis, daß die gegenwärtige Lage in der Türkei Gefahren birgt, also einer durchgreifenden Remedur bedarf. Das bulgarische Element in der Türkei wird von diesen Zuständen am meisten betroffen und somit auch die stammverwandte Bevölkerung des Königreichs Bulgarien davon am meisten in Mitleidenenschaft gezogen; daraus erklärt sich der andauernde überaus heftige Unwille eines großen Teiles der bulgarischen Öffentlichkeit gegen die Türkei. Es ist aber ganz ausgeschlossen, daß sich die Regierung von den Schreibern der Straße in ein Abenteuer hineinziehen ließe. Sie

wird vielmehr im Bewußtsein ihrer schweren Verantwortung alles tun, um eine gründliche und dauernde Besserung des Loses der mazedonischen Stammesbrüder auf friedlichem Wege zu erreichen. Doch ist nicht zu verkennen, daß sie in eine äußerst schwierige Lage geraten würde, wenn nicht bald wirksame Mittel ergriffen würden, um diese dauernde Besserung zu verbürgen. Es ist hierbei rasches Handeln dringend geboten. Die bulgarische Regierung hat dafür Sorge getragen, daß die Großmächte über diese Schwierigkeiten und Gefahren unterrichtet werden. Sie setzt denn auch auf die vom Grafen Berchtold angeregte Diskussion große Hoffnungen. Sollten nicht bald die Anzeichen einer gründlichen Besserung der Zustände in Mazedonien wahrnehmbar werden, so müßte dies eine weitere Verschärfung der jetzigen Spannung nach sich ziehen. Die bulgarische Regierung wird ihrerseits nichts unterlassen, um an der Verhütung dieser Eventualität mitzuwirken.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 13. September.

Die „Neue Freie Presse“ weist anlässlich der Reise des Grafen Berchtold nach Italien auf den Despatcheswechsel hin, den unser Minister des Außern bei seinem Amtsantritt mit dem Marchese di San Giuliano gepflogen hat. Damals wurde von beiden Seiten der Wunsch ausgesprochen, daß die bestehende Intimität immer enger werde, und die Ereignisse selbst arbeiten an der Erfüllung dieses Wunsches. Die Verstärkung der Stellung Italiens als Mittelmeermacht ist Frankreich und England unwillkommen. Den markantesten Beweis dafür liefert der Entschluß Frankreichs, seine Mittelmeerflotte ausgiebig zu verstärken. Der Besuch des Grafen Berchtold wird vielleicht den tripolitanschen Krieg schon am Ende finden. Die Beruhigung auf dem Balkan werde dadurch begünstigt werden. — Die „Österreichische Volkszeitung“ begrüßt die Reise des Grafen Berchtold nach Italien als einen erfreulichen Beweis für die Festigkeit des Bundesverhältnisses zwischen Österreich-Ungarn und Italien. Das bevorstehende Erscheinen des Grafen Berchtold beim König Viktor Emanuel ist für die völlige Übereinstimmung der von den Dreibundmächten angestrebten Ziele von großer

## Fenilleton.

### Das Märchen von den Tränen.

Von Fancy Steffen.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein Kind, dem hatten die Feen alles in die Wiege gelegt an Gaben, die ein Menschenkind braucht, um von den Guten geliebt, von den Bösen geneidet zu werden. Und dennoch, wie kam es, daß dieses Kind aus zwei großen tottraurigen Augen in die Welt sah, die ihm aus den leuchtenden und dankbaren Blicken der Menschen, die es liebten, entgegenlachte?

Das kam so: Als das Kind geboren wurde, da standen zwei Feen an seiner Wiege. Schön und lieblich war die eine, hoch und bleich stand die andere da, und die Liebliche sah erschrocken auf die hohe, bleiche, die mit den ernstesten Augen, aus denen ein schmerzliches Erkennen sprach, das Kind anblickte. „Auch hier zu diesem Kinde kommst du?“ sagte sie. „Dieses hatte ich ausersuchen, daß es die Welt erfahren lerne in ihrer unbegrenzten Schönheit; darum will ich ihm alles geben, was es dazu braucht. Vor allem“, und sie neigte sich lächelnd über die Wiege, „Schönheit! Sie wird die Menschen zwingen mit dieser Gabe, und das sonnige Lächeln, das sie in die Augen der anderen zaubern wird, soll in ihrem Herzen doppelt wiederleuchten für die, die sie frierend suchen werden.“

„Und ich gebe ihr die Weichheit, die Empfindsamkeit des Herzens dazu!“ Wie eine weiche, wehe Melodie war die Stimme der bleichen Fee. „Wenn ihr Herz

die Frierenden wärmen soll, muß sie erst fühlen können, wie Frieren tut; sie muß jedes Leid tiefer und schwerer fühlen können als die anderen Menschenkinder. Sie muß sich den Weg zur Welt durch die dunklen Gewalten des Schmerzes erkämpfen; doppelt hell wird ihr die Sonne erscheinen, jubelnder der Vögel Lied, wenn sie auf dunklen Wegen die Welt durchwandert hat. Und darum soll jede Träne, die sie in der Welt weinen sieht, wie ein Stein auf ihr Herz fallen.“

Wie ein Stein. Wißt Ihr, wie das ist, wißt Ihr, wie das arme, arme, junge Herz litt? Wie ein Stein! Jede Träne, die es in der Welt weinen sieht . . .

Und es kam so: Da sie das erstemal den jungen Frühling sah mit erkennenden Augen, da breitete sie ihm die Arme entgegen in jauchzender Wonne. Und sie neigte sich zu seinen Blüten und koste sie mit ihren jungen, suchenden Händen und drückte ihre Lippen auf die jamtenden Blätter der Rosen und blickte auf zu den blüten-schwangeren Bäumen und schüttelte sie und jauchzte in jubelnder Wonne und schloß glückestrunken die Augen, wenn die Blüten an ihrem jungen Leib niederrieselten. Aber als sie die Augen wieder öffnete, stand ein anderes Mädchen vor ihr; bleich und verhärtet war ihr Gesicht, verkrüppelt der Leib, die Augen sahen gierig verlangend von dem glückestrunkenen Mädchen zu dem blüten-schwangeren Baume, von dem blüten-schwangeren Baume zu dem glückestrunkenen Mädchen. „Du bist stark und schön“, sagte sie schmerzlich bitter. „Du gehst dir Blüten schütteln mit deinen schönen, lebensstarken Armen, aber meine sind zu schwach, als daß sie nach den Blüten am Wege greifen könnten, und niemand bringt sie mir,

denn ich bin häßlich und an mir gehen die Menschen vorüber!“ Sie sprach so, als müßte sie die andere anklagen ob der jungen Schönheit, die ihr selbst versagt war. Und dazu flossen Tränen, unaufhaltsam, über ihre Wangen. „Und jede Träne, die sie in der Welt weinen sieht, soll wie ein Stein auf ihr Herz fallen!“ hatte die Fee gesagt.

O, wie viele Tränen waren es, die das verkrüppelte Mädchen weinte! Die andere mußte die Hände aufs Herz pressen, als könnte sie den Schmerz erdrücken, der es beschwerte. Des Nachts konnte sie keinen Schlaf finden. Auf allen Wegen, die sie ging, sah sie das verkrüppelte Mädchen mit den anklagenden Augen. O, wie gerne hätte sie die Freude, die ihr aus den Augen der Menschen ins Herz lachte, wiedergeben wollen, reicher und tausendmal reicher an diese Arme!

„Gibt es noch solche, die da weinen um Schönheit und Kraft?“ dachte sie. Und sie wollte ausgehen, sie zu suchen. Sie wollte die Blumen pflücken für das arme Mädchen, sie wollte ihr sie bringen, alle, die sie fand am Wege. Sie spähte umher. Da, da waren ihre verzweifelt anklagenden Augen. „Hier“, sie riß die Blüten aus der Erde, alle, alle, die am Wege standen, und sie streckte die Arme aus mit der duftenden Last. Aber keine Arme streckten sich ihr entgegen, nur ein höhnisches Lachen, wie sie es noch nie gehört, klang an ihr Ohr. Und da sie erschrocken auf den Mund starrte, von dem es kam, da merkte sie erst, daß es gar nicht das Mädchen war, denn sie die Blumen bringen wollte; ein anderes Menschenkind war es, trotzig und höhrend stand es da und trotzig und höhrend war die Frage: „Was bringst du mir für Blumen? Meine Kinder hungert, meine Kinder weinen nach Brot!“ Da fühlte sie die Tränen der Kinder und

Bedeutung. Ist doch der König ein überzeugter Anhänger des Dreibundes, weil auch er in demselben das beste Friedensinstrument für Europa erblickt, das zugleich Italien eine achtunggebende Stellung im Völkerkonzert sichert.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bespricht in einer Prager Zuschrift von besonderer Seite die dringende Notwendigkeit des endlichen Ausgleichsabschlusses. Gelingt erst die Ausschaltung des national Trennenden in Böhmen, dann werde auch der Fortdauer des Kampfes auf allen den minderen Waffenplätzen des nationalen Streites in der Monarchie der Boden entzogen und die dem Dienste des Staatsganzen wiedergegebenen Kräfte vor dankbare Aufgaben gestellt. Die Anzeichen mehren sich täglich, daß wir einer entscheidungsvollen Zukunft entgegengehen. Der Boden des nahen Orients erbebt von unheimlichen Erschütterungen und die Krise werde nicht überwunden werden, ohne daß tiefgehende Verschiebungen innerhalb jener Verhältnisse zurückbleiben würden, auf welchen die Verteilung des Einflusses der interessierten Großmächte beruht hat.

Der deutsche Legationsrat von Flöckherer weist in der „Zeit“ auf einen Artikel des Generals Zanella im „Esercito“ hin, in welchem ausgeführt wird, daß das Bündnis mit Österreich-Ungarn in Zukunft sowohl zu Lande als auch zu Wasser für Italien vorteilhaft sei. Der Irredentismus ist tot. Italien hat jetzt ganz andere Gedanken. Die tunesisch-tripolitaniische Grenzschraube hat Reibungsflächen zwischen Italien und Frankreich ergeben. Die Türken hätten in Tripolis Italien nicht so lange Widerstand leisten können, wenn nicht große Mengen von Kriegskonterbande die tunesische Grenze passiert hätten. Ist aber später einmal der Krieg beendet, so werden die Grenzstreitigkeiten beginnen.

Aus Paris, 11. September, wird gemeldet: Großfürst Nikolaus traf hier ein und wurde im Bahnhofe vom Ministerpräsidenten Poincaré in Vertretung des Präsidenten Fallières empfangen.

Der deutsche Konteradmiral a. D. Max Fuß bemerkte zu dem Berliner Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ über die französische Flottenkonzentrierung im Mittelmeer, es sei klar, daß dieser Bewegung ein Abkommen mit England zugrunde liege. Die vereinigten Flotten Österreich-Ungarns und Italiens hätten immerhin große Aussicht, die französische Seemacht in Schach zu halten. Was die italienische Marine betrifft, so muß hervorgehoben werden, daß ihre Ingenieure geradezu Hervorragendes leisten. Bedenkt man, daß die österreichisch-ungarischen Schiffe sowohl der „Triny“-Klasse wie auch der „Ferdinand Max“-Klasse an Geschwindigkeit und Schnelligkeit durchaus respektabel sind, so kann man annehmen, daß der Dreibund im Mittelmeer schon jetzt im Ernstfalle über eine stattliche Flotte verfügen würde.

Die „Pol. Kor.“ schreibt: Äußerungen, die unser Konstantinopler Berichterstatter von zuständiger türkischer Seite vernommen hat, bestätigen, daß die nicht-antlichen Besprechungen, die zwischen türkischen und italienischen Vertrauensmännern über den Friedensschluß gepflogen werden, nunmehr mit besseren Hoffnungen betrachtet werden dürfen. Der Minister des Äußern, Noradunghian, hält allerdings an der Verweigerung jeder Auskunft über den Stand der Angelegen-

heit selbst gegenüber ihm sehr nahestehenden Personen fest. Ein anderer hochstehender Funktionär trug jedoch kein Bedenken, Bemerkungen zu machen, die, ohne in Einzelheiten einzugehen, durchblicken ließen, daß die Pourparlers in den letzten Tagen eine entschieden günstige Ausblicke eröffnende Wendung genommen haben. Man dürfe sich nunmehr zu der Hoffnung ermutigt fühlen, daß es gelingen werde, die Schwierigkeiten der Verständigung mit Italien allmählich zu überwinden. — Diese Beurteilung der Friedensfrage verdiene, wie unsere Mitteilung betont, um so ernstere Beachtung, als in Konstantinopel bis vor kurzem in türkischen wie in nichttürkischen Kreisen die Möglichkeit eines nahen Erfolges der vertraulichen Besprechungen lebhaft bezweifelt worden ist.

### Tagesneuigkeiten.

— (Anekdoten vom Deutschen Kaiser.) Der Berichterstatter des „Temps“ bei den Schweizer Manövern erzählt eine Anzahl Anekdoten, als deren Gewährsmänner Personen angeführt werden, die sich in der nächsten Umgebung des Kaisers befinden. Einem Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie, der den Kaiser fragte, ob er nicht einmal nach Spitzbergen fahren wolle, soll der Kaiser gesagt haben: „Rein, dahin geht noch kein Kabel. Ich muß mein Reich an der Strippe halten. Ich weiß doch sonst nicht, was hinter meinem Rücken geschieht.“ — In Zürich fragte der Kaiser die Vertreter des Werkmeisterverbandes, wie alt die Mitglieder des Verbandes seien. Auf die Antwort, daß das Alter der Meister zwischen 25 und 65 Jahren schwankt, replizierte der Kaiser: „Mit 25 Jahren schon Meister? Unserer wird 70 Jahre alt und ist noch nicht Meister.“

— (Die Jagd nach dem Ehemann.) Aus einem gewiß seltenen Anlasse wurde in einer der letzten Nächte die Sicherheitswache in Steglitz in Alarm gesetzt. In der Albrechtstraße wurden gegen Mitternacht die Bewohner plötzlich durch den lauten Ruf: „Haltet ihn!“ aus dem Schlaf aufgeschreckt. Man sah dann eine Frau im Nachgewand hinter einem fliehenden Manne hereilen. Zwei Wächter, die auf die Hilserufe der Verfolgerin herbeieilten, schlossen sich an, und es gelang auch, den Flüchtling, in dem man mindestens einen schweren Einbrecher vermutete, zu ergreifen. Entrüstet folgte der Ausreißer nach der Polizeiwache, wo er sich hartnäckig weigerte, über seine Personalien und seine Schandtaten irgend etwas anzugeben. Erst als die Verfolgerin erschien, klärte sich der Sachverhalt auf. Die war nämlich keine andere als die Ehefrau des Festgenommenen. Dieser hatte seiner Lebensgefährtin bei Nacht und Nebel ausrücken wollen, doch die Frau hatte die Absicht durchschaut, und um ihren Eheliebsten zu behalten, die Verfolgung aufgenommen. Nicht gerade übergücklich verließ der Ehemann das Wachlokal.

— (Ein Land, in dem es keine Dokortitel gibt.) Einer der größten Staaten der Erde, Brasilien nämlich, hat seltsame Hochschuleinrichtungen. Eine eigentliche Universität hat die Republik nicht und den Dokortitel hat sie bestimmt nicht. Es gibt zwar in Brasilien besondere Hochschulen für Ingenieure, für Ärzte, für Juristen, aber keine Anstalt auf der sich zwei oder mehr Fakultäten vereinigt finden. Vor einiger Zeit hat man die Errichtung einer wirklichen Universität in San Paolo erwogen, aber der Plan ist beim Plan stehen geblieben. Bei dieser Gelegenheit sind auch die Hochschulprüfungen von den brasilianischen Gesetzgebern revidiert worden und dabei ist ein eigentümlicher Beschluß gefaßt worden: wer auf einer brasilianischen Fakultät die Abschlussprüfung

besteht, erhält darüber wohl ein Zeugnis, aber nicht den Dokortitel oder einen ähnlichen Titel, den er seinem Namen hinzufügen könnte. Die „Verleihung eines Dokortitels nämlich“, so meinen die Gesetzgeber, „wäre geeignet, Standesunterschiede herbeizuführen, wie sie mit den Grundsätzen einer demokratischen Republik nicht vereinbar sind.“

— (Ein Hundsnarren-Klub.) Im Laufe dieses Monats soll in der Millionärstraße Park Lane in London, und zwar in dem Hause Nr. 17, ein neuer Klub eröffnet werden, der nach der Beschreibung der „Daily Mail“ den Hunden gewidmet ist. Falls die Königinwitwe es erlaubt, so wird „Cäsar“, der Hund König Edwards, die Eröffnungszereemonie vornehmen. Natürlich können nur ganz seine Hunde Mitglieder werden, und die Beiträge — sie sind sehr hoch — werden von ihren Herren oder Herrinnen bezahlt. Dafür haben auch diese das Recht, die palastartigen Räumlichkeiten von Nr. 17 Park Lane zu besuchen. Der Klub hat sich den Namen „United Counties Club“ zugelegt. Wer etwas von englischen Verhältnissen kennt, dem verrät schon dieser Name, daß hier die Obersnobs, seien sie vier- oder zweibeinig, versammelt sein werden. Der Name des Klubs erinnert an rote Fracks, Fuchsjagden und altes Me; aber „Daily Mail“ belehrt uns, daß sein Hauptzweck ist, den Hunden das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Das ganze Erdgeschloß wird ihnen eingeräumt sein. Die Vierfüßler werden ihre eigenen Pfleger und Bedienten haben. Selbst eine Art von Kindermäden oder Gouvernanten wird angestellt werden, um die Hundebabys im Hydepark spazieren zu führen. Spiel und andere Klubspieler braucht nicht verboten zu werden, denn es gibt unter diesen erlesenen Klubhunden keine „Schweinehunde“. Damit sich die Hunde nicht langweilen, wenn ihre Herren auf Spaziergängen irgendwo einkneifen oder ihre Herrinnen Einkäufe machen und Tee trinken, wird der Klub in gewissen Stadtzentren Rendezvous- oder Wartesäle errichten, die mit allem ausgestattet sind, was eine Hundeseele erfreut. Den zweibeinigen Mitgliedern des Obersnobklubs werden wöchentlich Vorlesungen über die rechte Art, „Baro“ und „Schнауzi“ zu behandeln, versprochen.

— (Suffragetten-Scherze.) Aus London wird gemeldet: Als Ministerpräsident Asquith und sein Ministerkollege MacKenna kürzlich in Dornach zusammen Golf spielten, drangen zwei Suffragetten auf den Golfplatz. Mac Kenna bemühte sich, die Damen von tätlichen Angriffen abzuhalten, es mußte Polizei herbei, bis es gelang, die Suffragetten zu entfernen, die sich mit Händen und Füßen wehrten. — Eine andere Suffragette, Miß Clunas, begab sich auf das Postamt in Dundee, wo Mr. Churchill gegenwärtig weilt, und kaufte eine Postkarte, die sie auf ihren Rücken befestigte, worauf sie das Verlangen stellte, als Postsendung dem Minister zugestellt zu werden. Dem Gesetze gemäß kam die Post diesem Verlangen nach, doch als Miß Clunas in Begleitung des Postboten bei Mr. Churchill vorsprach, weigerte sich sein Haushofmeister entschieden, den sonderbaren Brief anzunehmen, mit der Begründung, daß der Minister nur gestempelte Sendungen übernehme.

— (Ein Geschwindigkeitsrekord.) Eine Zeitung aus Philadelphia verzeichnet folgenden Geschwindigkeitsrekord: Ein 44-jähriger Bureauangestellter aus Cincinnati, Mr. R. W. Waters, hatte um 10 Uhr morgens seinem Freunde Clifford Brunst, der seine Scheidung durchführen wollte, als Zeuge gedient; um 11 Uhr reichte Herr Waters selbst ein Scheidungsgesuch ein, dem auf der Stelle Folge gegeben wurde; um Mittag suchte er in Begleitung einer Mrs. Emma B. Crotty aus Newton (Ohio), die am Vorabend geschieden worden war, um eine Heiratslizenz an, und erhielt sie „natürlich“ ebenfalls sofort. Um 3 Uhr nachmittags stellte ihm Rev. Ger-

der Mutter dieser Kinder wie Steine auf ihr Herz fallen und sie eilte fort nach Brot. Doch als sie wiederkehrte: „Da, nimm! Mach sie satt!“, da hörte sie eine Stimme: „Was hast du für andere Mitleid und siehst nicht, wie ich leide? — O, mich dürstet nach deiner Schönheit, an deiner Schönheit will ich meine Seele trunken machen! Nur einmal laß mich Schönheit trinken! Eine Wüste war mir der Weg, den ich schritt; ich franke an dem Durst nach deiner Schönheit!“

Was war das? In bleicher Schönheit stand ein Jüngling da; in seinen Augen glänzten Tränen und seine Hände waren wie im Gebet gefaltet. Da ging sie zu ihm und neigte ihren Mund auf seine Stirne und drückte einen Kuß darauf. Doch hart fühlte sie sich zur Seite gestoßen und eine schrille Stimme sprach: „Was stehst du am Wege und tändelst und siehst nicht, daß ich mir den Weg bahnen muß für den Blinden! Seine toten Augen müssen weinen über deine Blindheit, die dich nicht erkennen läßt, daß du den Weg frei halten sollst für seine tastenden Schritte!“

O, was waren die Tränen des Blinden für schwere Steine!

„Du darfst nicht weinen,“ sagte sie, „ich will dich führen und dir Lieder singen; meine Stimme soll deiner Seele sagen, wie schön die Welt ist.“ Und sie reichte ihm die Hand und sang ihm ein Lied. Aber viele andere, die es hörten, kamen in Scharen und streckten die Hände nach ihr aus. „Hilf!“ sagten sie und ihre Tränen flossen.

Da ging sie von einem zum anderen und immer schwerer ward ihr Herz.

So war sie durch den Frühling gewandert und allmählich war es Sommer geworden. Und ein Abend kam, da jangen die Nachtigallen — wie Schluchzen um den verlorenen Frühling klang es — und das Blühen umher duftete schwerer als am Tage. Da war es dem Mädchen, als spräche alles zu ihr, zu ihr allein, als verstände sie das Lied der Nachtigall und das Blühen umher. War es nicht ein Locken und schmerzliches Weinen zugleich? Sprach nicht aus den Blüten ihre eigene Seele? So hatte sie gejauchzt, damals im Lenz, da sie unter dem blütenchwangeren Baume stand und das verkrüppelte Mädchen sah. Damals fühlte sie das erstemal die Tränen wie Steine auf ihr Herz fallen. Damals im Lenz. Und später Sommer war es heute, da sie heimgekehrt war von langer Wanderschaft. Ihr Herz fühlte sie so schwer, von all den Tränen, die sie gesehen hatte, daß es sie hinabzog zur Erde. Aus dem schönen Gesicht lauschten die Augen weh und fragend in die Welt voll Nachtigallengesang und Blütenduft . . .

Und wie sie so dasaß, schöner denn je in ihrem müden Schmerz, da hörte sie, wie einer, der des Weges zog und dem das lachende Glück aus den Augen sprach, sagte: „Was grämst du dich? Tat einer dir ein Leid, ich will es heilen! Komm mit, du bist geschaffen für das Glück!“

„Nein,“ sagte sie müde, „auf meinem Herzen lasten die Tränen der Welt! Geh' weiter, Lieber! Du kommst zu spät . . .!“

### Leben heißt kämpfen.

Roman von H. Courths-Mahler.

(54. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Die Nichte — wie kommt die Grabow zu so einer Nichte?“ dachten die Herren überrascht.

Sie nahmen Platz und plauderten sehr angeregt. Eva beteiligte sich nur wenig an der Unterhaltung. Sie empfand die Art, wie sie die Herren betrachteten, peinlich. Seydell beschränkte sich auf dieses Ansehen, aber Wendlin begann, nachdem er etwas warm geworden war, Eva auf Tod und Leben den Hof zu machen. Sein schmales, scharfes Gesicht zeigte dabei einen Ausdruck, den Eva nicht bestimmen konnte. Es lag aber etwas in seinem Blick, was sie unruhig machte und ihr die Röte ins Gesicht trieb. Sie antwortete nur einsilbig auf seine Reden, während Seydell gefällig Charlotte beschäftigte.

Wendlin merkte, daß Eva mit Absicht sehr zurückhaltend war, aber das reizte ihn um so mehr. Er hatte seine Unwiderstehlichkeit bei Frauen genugsam ausprobiert, und leichte Siege galten ihm nichts. Je stiller und zurückhaltender Eva wurde, desto kühner ging er vor. Dabei war er Kenner genug, um zu merken, daß er da kein Durchschnittsgeschöpf vor sich hatte. Ihr Erröten und Erblassen bei seinen kühnen Schmeicheleien ließ ihn immer mehr Feuer fangen. Er fand Eva entzückend, anbetungswürdig und wollte auf jeden Fall Erfolg haben.

Eva warf bittende Blicke zu ihrer Mutter hinüber. Die schien jedoch mit Seydell so vertieft im Gespräch zu sein, daß sie scheinbar nicht sah und hörte, was an der anderen Seite des Tisches vorging.



**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

**Laibacher Gemeinderat.**

(Schluß.)

— Im weiteren Verlaufe der vorgestrigen Gemeinderatssitzung referierte Gemeinderat M i l o h n o j a namens der Finanz- und Schulfektion über das neuerliche Gesuch des Vereines „Mladika“ um Übernahme der Vereinsschule in städtische Verwaltung.

Der Gemeinderat hatte sich bereits in den Jahren 1909 und 1910 mit der Angelegenheit befaßt. Die Übernahme der Schule in städtische Verwaltung war zwar einstweilen hinausgeschoben worden, doch wurde dem Verein außer der Beistellung der Schullokalitäten und der Beheizung für das Jahr 1911 eine Subvention von 3000 K bewilligt, welcher Betrag auch in den Voranschlag pro 1912 eingestellt wurde. Im Sinne des § 4 des Lyzealstatuts müßte die Stadtgemeinde selbst eine Übungsschule errichten, wenn die Schule des Vereines „Mladika“ nicht schon bestünde. Die mit dem Rechte der Öffentlichkeit ausgestattete Schule ist fünfklassig und entspricht allen Anforderungen, so daß Bedenken gegen die angesuchte Transaktion absolut nicht vorhanden seien. Das Erfordernis für die Erhaltung der Schule würde sich auf rund 7000 K jährlich stellen, wovon etwa 5000 K durch Einhebung des Schulgeldes (40 K, resp. 20 K), der Rest durch Subvention der Stadtgemeinde gedeckt würde. Der Referent stellte daher namens der vereinigten Sektionen folgende Anträge: 1.) Die Stadtgemeinde übernimmt mit 1. Jänner 1913 die fünfklassige Mädchen-Übungsschule des Vereines „Mladika“ in städtische Verwaltung. 2.) Die Leitung der Schule ist wie an der k. k. Lehrerbildungsanstalt mit der Direktion des städtischen Mädchenlyzeums zu vereinigen. 3.) Das Schulgeld beträgt 40 K, für Halbbefreite 20 K jährlich und ist halbjährig oder vierteljährig anticipando zu entrichten. 4.) An der Übungsschule sind normal nur weibliche Lehrkräfte anzustellen; der Religionsunterricht wird vom Religionslehrer des städtischen Mädchenlyzeums erteilt; 5.) Definitiv angestellte Übungsschullehrerinnen erhalten ein Grundgehalt von 1200 K, sechs Quinquennalzulagen zu je 200 K und ein Quartiergeld von 320 K jährlich, das zur Hälfte in die Pension einrechenbar ist. Lehrerinnen mit Bürgerschulprüfung erhalten ein Grundgehalt von 1400 K. 6.) Provisorische, resp. supplierende Lehrerinnen, erhalten ein Gehalt von 1000 K jährlich, Lehrerinnen mit Lehrbefähigungsprüfung 1100 K, mit Bürgerschulprüfung 1200 K. 7.) Die Berechtigung auf volle Pension wird nach 35 Dienstjahren erworben. In die Pension einrechenbar ist auch die provisorische Lehrtätigkeit an der Lyzeal-Übungsschule. Die Berechtigung zum Bezüge der Quinquennien gebührt nur definitiv angestellten Übungsschullehrerinnen. Lehrerinnen, die vor ihrer Ernennung als Übungsschullehrerin an einer anderen öffentlichen Schule angestellt waren, wird hinsichtlich der Quinquennien die ganze Zeit ihrer definitiven Anstellung angerechnet; in die Pension können auch höchstens zwei Jahre provisorischer

Dienstleistung eingerechnet werden. 9.) Hinsichtlich der Bemessung der Pension vor Zurücklegung von 35 Dienstjahren gelten die Bestimmungen, die für die Beamten der Stadtgemeinde Laibach in Wirksamkeit sind. 10.) Übungsschullehrerinnen unterliegen den für das Lyzeal-lehrpersonal geltenden Disziplinarbestimmungen. 11.) Das Kuratorium des städtischen Mädchenlyzeums wird ersucht, das Lyzealstatut mit den neuen Verhältnissen in Einklang zu bringen und es dem Gemeinderate behufs Erwirkung der ministeriellen Genehmigung in Vorlage zu bringen. — Bei der Abstimmung wurden sämtliche Anträge unverändert angenommen.

Der Obmann der Bauaktion, Gemeinderat S t e m b o v, referierte über verschiedene Bauangelegenheiten. Die Beschwerde des Besitzers Franz P o l j s a k gegen die Entscheidung des Stadtmagistrates, betreffend die Errichtung einer Betonterrasse im Hofe seines Hauses an der Martinsstraße wurde, weil verspätet eingebracht, abschlägig beschieden. Die Bauleitung der Morastentsumpfungsbauarbeiten stellt in einer Zuschrift, betreffend die vielfach angeregte Errichtung von Zugängen und Stiegen zum Gruberkanal und zum regulierten Laibachfluß, fest, daß sie nicht verpflichtet sei, solche Zugänge zu errichten. Mit Rücksicht auf diese Erklärung der Bauleitung wurde beschlossen, im Gruberkanal an beiden Ufern Steigleitern zu errichten und Notfähne bereit zu halten. Der Leitung des Landesmuseums „Rudolfinum“ wurde unter gewissen Bedingungen die Bewilligung zur Durchforschung von städtischen Bauparzellen auf der Realität des gewesenen Militärverpflegungsmagazines erteilt; die Funde sollen bis auf Widerruf im Landesmuseum zur Aufstellung gelangen, bleiben aber Eigentum der Stadtgemeinde Laibach. Die teilweise Regulierung der Karungasse und der Kolesjagasse wird ehestens durchgeführt werden. Die Angelegenheit der Kanalisierung der Martinsstraße mußte vertagt werden, da der bezügliche Akt bei der k. k. Landesregierung erliegt. Gemeinderat M a r i n o betonte bei diesem Anlasse nochmals die Dringlichkeit der Kanalisierung dieser Straße und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Angelegenheit eine baldige Lösung erfahre. Die Errichtung eines öffentlichen Abortes bei der k. k. Tabakfabrik wird nach Durchführung der erforderlichen Kanalisation erfolgen können. An die k. k. Landesregierung wird das Ansuchen um Pflasterung der Triesler Straße gerichtet werden. Die vom Gemeinderate S m o l e angeregte Errichtung von Betonbrücken und Übergängen in der Tirnauer Vorstadt soll sukzessive zur Ausführung gelangen. Der Bach G a l j e v e c soll über Vorschlag des Gemeinderates S e r j a t überbrückt werden, doch dürfen die bezüglichen Kosten den Betrag von 200 K nicht überschreiten.

Namens des Schlachthausdirektoriums berichtete Vizebürgermeister Dr. T r i l l e r über den Rechnungsabschluß des städtischen Schlachthauses für das Jahr 1911. Die Einnahmen beliefen sich auf 49.401 K 43 h, die Ausgaben auf 39.971 K 70 h; der Reingewinn beziffert sich somit auf 9429 K 73 h. Das investierte Kapital verzinst sich mit 2,33 Prozent. Der Reingewinn blieb hinter jenem für das Jahr 1910 um 6449 K 27 h zurück, hauptsächlich aus dem Grunde, weil sich die

übermorgen früh zurück sein. Und ich glaube bestimmt, daß ich dir gute Kunde bringen werde. Du, meine kleine Gabi, mußt mich deshalb gleich entschuldigen. Du bist nicht böse, daß ich gleich aufbreche.“

Sie sah ihn zärtlich an.

„Nein, so ungern ich dich auch fortlasse — du tußt es ja für meine arme Eva. Bin ich doch selbst in großer Sorge um sie. Geh, mein Bernhard, grüß mir deine Verwandten herzlich und bitte sie auch in meinem Namen. Ich wünsche dir guten Erfolg.“

Wendenburg verabschiedete sich stumm mit einem festen Händedruck von Bernhard. Dieser eilte nach seiner Wohnung, um sich fertig zu machen, und eine halbe Stunde später war er auf der Reise. — — —

Fritz Herbig trat aus dem Hause, um nach der Fabrik hinüber zu gehen. Da blieb er plötzlich stehen und sah mit scharf späherndem Blick nach der Eingangspforte des Gartens. Und dann lief er, helle Freude im Gesicht, auf den großen, schlanken Mann zu, der, Einlaß begehrend, draußen stand. Fritz öffnete selbst die Tür.

„Jung' — du treibst mit Überraschungen Sport. Willst dir den Glückwunsch zu deiner Verlobung selber holen? Alter, lieber Kerl, wie wir uns gefreut haben. Und deine Mutter? Sie ist wohl außer sich vor Freude darüber?“

„Ja, Mama war fassungslos, als ich ihr am Sonntag meine Braut brachte. Sie hat furchtbar geweint vor Freude.“

„Das kann ich mir denken, Nun komm, mein Alter, du findest Tante Maria noch am Frühstückstisch. Die Götter sind gottlob in der Schule und stören uns so die Begrüßung nicht durch ihr Indianergeschrei.“

Maria empfing Bernhard in ihrer warmen, wohlthuenden Herzlichkeit. Ohne Umstände bediente sie ihn

sofort mit Tee und belegten Butterbrotchen, und Fritz setzte sich nieder zu ihnen. Auch Maria beglückwünschte Herbert nochmals herzlich.

Fritz lachte.

„Du, Tante Maria hast du eigentlich mit deiner Verlobung einen Strich durch die Rechnung gemacht.“

„Warum?“

„Ich hatte ihr erzählt, daß ich dich im Verdacht hatte, du wärest in eine der beiden jungen Damen in Wendenburgs Hause verliebt. Natürlich muß ich ihr beide ausführlich beschreiben. Und was kam dann heraus? Sie behauptete eigenfinnig: die Eva ist's, ganz sicher die Eva. Als nun auf deiner Verlobungsanzeige Gabriele Wendenburgs Name prangte, war sie ungläubig erstarrt.“

Herberts Gesicht umschattete sich. Maria sah aufmerksam zu ihm hinüber, und auch Fritz betrachtete ihn scharf.

„Jung', du siehst schlecht aus. Das Glück scheint dich angegriffen zu haben.“ sagte er forschend.

Bernhard fuhr sich über die Stirn.

„Ich sehe schon, euch kann ich nichts vortäuschen, und ich will's auch nicht. Ich komme mit vollem Herzen und einer heißen Bitte zu euch. Es ist gut, daß die Kinder nicht da sind. Ich brauche Ruhe zu meiner Beichte.“

Das Ehepaar sah ihn besorgt und betroffen an.

„Junge — das klingt so schwer. Aber heraus mit dem, was dich drückt, du weißt, bei uns findest du für alles Verständnis.“

Und Herbert beichtete, wie es gekommen war, daß Gabi statt Eva seine Braut geworden war. Nichts verschwie er den beiden teuern Menschen, auch nicht, daß er noch immer Eva liebe und in heißer Angst und Sorge um sie sei.

(Fortsetzung folgt.)

Menge des geschlachteten Viehes bedeutend verringert hat. Gemeinderat B a h o v e c erklärte, daß seine Gesinnungsgenossen (Slovenische Volkspartei) nicht in der Lage seien, für die Genehmigung des Rechnungsabschlusses zu stimmen, da sie der Majorität kein Vertrauen entgegenbringen können. Der Rechnungsabschluß wurde sodann genehmigt.

Gemeinderat R e i s n e r referierte über die Rechnungsabschlüsse des städtischen Wasserwerkes und des städtischen Elektrizitätswerkes für das Jahr 1911. Der erstere weist einen Reingewinn von 37.156 K 48 h, der letztere einen Reingewinn von 46.233 K 90 h aus. Beide Rechnungsabschlüsse wurden ohne Widerrede genehmigt. Bürgermeister Dr. T a v č a r: „Also doch etwas Vertrauen!“

Sodann wurden die eingebrachten selbständigen Anträge den Ausschüssen zur Vorberatung zugewiesen, und zwar: der Antrag des Gemeinderates R o j i n a betreffs Erhöhung der Personalzulage der städtischen Sicherheitswache der Finanzsektion; der Antrag des Gemeinderates K r i s t a n betreffs Errichtung einer städtischen Dienstbotenkrankenkasse der Polizeisektion; der Antrag des Gemeinderates S t e f e betreffs Einführung der städtischen Wasserleitung in Gradeckydorf dem Wasserleitungsdirektorium, und der Antrag des Gemeinderates B r a n d t betreffs Benennung der Straße hinter dem Jubiläumstheater der Polizeisektion.

Vor Schluß der öffentlichen Sitzung lenkte Gemeinderat M a r i n o die Aufmerksamkeit des Bürgermeisters auf die Ansammlung des auf den öffentlichen Straßen aufgesessenen Pferdewistes nächst der Ersten städtischen Knabenvolksschule und meinte, daß es zweckmäßiger wäre, wenn die städtischen Arbeiter diese Abfälle sofort zu Düngungszwecken verkaufen dürften. Gemeinderat M a r i n o brachte weiteres Beschwerden über mangelhafte Beleuchtung der Martinsstraße vor.

Gemeinderat S t e f e gab der Meinung Ausdruck, daß anlässlich des in den letzten Tagen eingetretenen Hochwassers die Schleusen des Gruberkanales und des Laibachflusses zu spät geöffnet worden seien. Die durch Hochwasser geschädigten Moorbewohner seien einer entsprechenden Unterstützung dringend bedürftig. Gemeinderat S t e f e wünscht weiteres Aufklärung über einen Brückenbau in der Tirnauer Vorstadt.

Die Gemeinderäte R o b a k und L o z a r brachten Beschwerden über den Zustand verschiedener Straßen und Kommunikationen vor.

Sodann wurde die öffentliche Sitzung um 8 Uhr abends geschlossen.

— (Vom Finanzprokuratursdienste.) Seine Majestät der K a i s e r hat den mit dem Titel und Charakter eines Oberfinanzrates bekleideten Finanzrat Dr. Rudolf T h o m a n n zum Oberfinanzrate bei der Finanzprokuratur für Krain in Laibach ernannt.

— (Auszeichnung.) Wie uns aus Wien telegraphisch berichtet wird, hat Seine Majestät der K a i s e r dem provisorischen Lehrer an der Volksschule in Waitzsch Paul K u n a v e r anlässlich der von ihm unter Gefährdung des eigenen Lebens bewirkten Errettung von sieben Personen aus Todesgefahr das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. — Herr Lehrer Kunaver hatte, wie erinnerlich, beim Unglücke auf dem Stoll durch sein aufopferndes Eingreifen sieben in der Präseerenhütte eingeschlossenen Studenten Hilfe und Rettung gebracht.

— (Vorgang bei gerichtlicher Leichenschau.) Unter dem 1. v. M. ist folgender Erlaß des Justizministeriums über die Ausstellung des Totenbeschaufcheines und die Bewilligung zur Beerdigung bei einer gerichtlichen Leichenschau an alle Strafgerichte hinausgegangen: Bei einer gerichtlichen Leichenschau und Leichenöffnung hat der hiezu abgeordnete Richter auf Grund des Befundes und Gutachtens der Sachverständigen den Totenbeschaufschein auszustellen; nimmt der Totenbeschauer an der gerichtlichen Handlung teil, so ist der von ihm ausgestellte Schein vom Richter bloß mitzufertigen. Überdies hat der Richter schriftlich die Bewilligung zur Beerdigung der Leiche zu erteilen. In dem Totenbeschaufscheine darf nur die pathologische Todesursache, nicht aber die strafbare Handlung, z. B. Mord, Totschlag, angegeben werden. Wird bei der Öffnung einer schon beerdigten Leiche eine andere Todesursache als die ursprünglich angenommene festgestellt, so hat das Gericht dies dem mit der Führung des Totenbuches betrauten Amte mitzuteilen.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat im Einvernehmen mit dem krainischen Landesauschusse verfügt, daß an der achtklassigen slovenischen Mädchenvolksschule bei St. Jakob in Laibach anlässlich des Bestandes der Parallelabteilungen eine neue 13. Lehrstelle systemisiert werde. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gottschee hat an Stelle der krankheits halber beurlaubten Lehrerin Julie P a k n e r - J o n k e die absolvierte Lehramtskandidatin Ludmilla P e t e r n e l zur Supplentin an der Volksschule in Obergratz bestellt. — Der k. k. Landesschulrat für Krain hat im Einvernehmen mit dem krainischen Landesauschusse die Errichtung einer direktivmäßigen einklassigen Volksschule mit dem Standorte in Podgora, politischer Bezirk Stein, und zwar gegen gleichzeitige Auflassung der Notsschule in Gol-



— (Neuer Komet.) Die Zentralstelle für astronomische Telegramme in Kiel meldet die Entdeckung eines Kometen durch den Astronomen Gale der Sternwarte in Sydney in Australien. Am 9. d., dem Entdeckungstage, stand der Komet um halb 8 Uhr abends in 204 Grad Rektaszension und 36 Grad südlicher Deklination. Über die Bewegung und die Helligkeit sagt die Depesche nichts. Die Gegend, in welcher der Komet stand, ist für uns noch sehr ungünstig gelegen; sie erreicht nämlich bei Beginn der Dunkelheit nur 6 Grad Höhe über dem Südhorizont. Nur wenn der Komet eine nördliche Bewegung haben würde, könnte er auch bei uns gesehen werden.

\* (Verhaftung eines gefährlichen Diebes.) Dieser Tage brachte ein Sicherheitswachmann in Erfahrung, daß ein Mann in einem Gasthause am Petersdamm zechte und im Besitze eines größeren Geldbetrages sei. Der Sicherheitswachmann übernahm den Verdächtigen, hielt ihn um Mittag im Gastlokale an und stellte ihn dem Amte vor. Der Mann nannte sich Franz Kozborsek, geboren 1881 in Predassel, und gab an, Knecht in Draulje zu sein. Sehr bald nach dessen Verhaftung erstattete die Greislerin Rosalia Krivec die Anzeige, daß ihr aus der auf den Cobellischen Gründen stehenden Baracke ein in der Lade aufbewahrtes Geldtäschchen mit 110 K gestohlen worden sei. Die sofort eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß der Verhaftete diesen Diebstahl verübt hatte. Der freche Patron war überdies der Greislerin mit einer Schuld von 1 K 77 h durchgebrannt. Wie es sich bei der Einvernahme herausstellte, heißt der Verhaftete Franz Koblet, stammt aus Predassel und ist Arbeiter derzeit ohne Beschäftigung. Der gefährliche Bursche wurde schon zehnmal wegen Diebstahles abgestraft und wird von drei Bezirksgerichten wegen Diebstahles steckbrieflich verfolgt. Die Polizei ist der Ansicht, daß sie einen sehr guten Fang gemacht habe, zumal Koblet allen in der letzten Zeit im Stadtgebiete verübten Diebstählen eben nicht ferne stehen dürfte. Er wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Verbrüht.) Die Tagelöhnerin Johanna Muzga in Cesnjica bei Dobrunje wollte diesertage beim Frühstückochen, ein einjähriges Mädchen auf dem Arm haltend, einen mit siedendem Kaffee gefüllten Topf aus dem Backofen nehmen. Der Topf rutschte ihr aber aus der Hand und der siedende Kaffee ergoß sich über das Kind, das am Unterleibe schwere Verbrühungen erlitt.

— (Ein ungeschickter Pferdeleuter.) Der 29 Jahre alte Knecht Franz Burger aus Skaručna fuhr vorgestern mit einer Kalesche gegen Stein. Durch ungeschickte Lenkung des Pferdes geriet er mit dem Wagen in den Straßengraben, wobei er aus der Kutsche flog und sich das linke Bein brach.

— (Wohlfaste Beschädigung.) Seit Ende vorigen Monats wurde das Haus des Besitzers Johann Omahen in Strovobje, Gemeinde Moravutich, zur Nachtzeit von Nachtschwärmern wiederholt mit Steinen beworfen, ohne daß es gelungen wäre, den Tätern auf die Spur zu kommen. Die Täter schleuderten bis 1/2 Kilogramm schwere Steine durch geschlossene Fenster in die Zimmer hinein und zertrümmerten im ganzen 48 Fensterscheiben.

— (Verhaftung einer Diebin.) Die 20 Jahre alte Bagantin Maria Gorenc aus Rassenfuß schlich sich diesertage in eine Veranda in Sava ein und stahl dort eine silberne Zuckerdose, zwei silberne Eßbestecke und eine Nidel-Teekanne. Die Diebin, bei der die gestohlenen Gegenstände noch vorgefunden wurden, wurde verhaftet und dem Bezirksgerichte in Kronau eingeliefert.

\* (Verloren.) Ein goldenes Kettenarmband, ferner ein Geldtäschchen mit 5 K und ein goldener Ring.

\* (Gefunden.) Ein Handtäschchen, ein Paket mit Rindfleisch, ein neuer Rock und zwei Geldtäschchen mit Geld.

**Berson**  
"GUMMIABSATZE"  
UNERREICHT!  
VOR NACHAHMUNGEN WIRD GEWARNT

F. G.

(3681) 4-2

Kinematograph „Ideal“. Programm für Samstag, Sonntag und Montag: Der Randsy-See (interessantes Reisebild); Mirka's Haß (dramatisch); Fricot ist verliebt (humoristisch); Napoleon, Fritzl und die Kosaken (glänzendes Schauspiel, koloriert, mit dem sechsjährigen Abelard in der Hauptrolle); Zwischen Himmel und Wasser (dramatischer Schlager in zwei Akten der Nordisfilm Co.); Kollegialität (hochkomisch). — Dienstag: Die eiserne Hand (glänzendes Detektiv-Schauspiel). — In Vorbereitung: Die große Zirkus-Attraktion (Nordisfilm). (3838)

**Angekommene Fremde.**

**Grand Hotel Union.**

Am 12. September. Dr. Huber, Oberstabsarzt; Rossi, Adv., Graz. — Kleinberger, Privat, Klagenfurt. — Seiner, Ingenieur, Triest. — Cofuta, Privat; Svet, Pfarrer, St. Veit. — Werner, Privat; Grajer, Ingenieur, Triest. — Wessely, Ingenieur; Hengerer, Obergeringieur; Rudovitsch, Korrektor; Berger-Perner, Operettensängerin; Dotter, Reiter, Heiß, Lang, Kamm, Ritschel, Neuner, v. Boyer, Grünfeld, Hirsch, Urban, Rde., Wien. — Petri, Ingenieur, Salzburg. — Robert, Industrieller, Seelovitz. — Benutti, Kfm., Ponteaba. — Lepuschitz, Adv., Sternberg. — Trimer, Adv., Chicago.

**Hotel Elefant.**

Am 11. September. Helmutreich, Kassenschef f. Gemahlin und Tochter; Wahl, Redakteur f. Gemahlin; Eichenhammer, Direktor f. Gemahlin; Walzel, f. l. Postkommissär; Graf, Privatier f. Gemahlin; Haub, Ingenieur; Gangl, Bellal, Katscher, Kraus, Arenz, Herzog, Samuelj, Holriegl, Friedl, Seidler, Goldmann, Kraschnoffi, Rde.; Schubert, Chauffeur, Wien. — Biska, Karmeliter, Chauffeur, Görz. — Dr. Ortner, Arzt; Rösman, Priv., Agram. — Pevc, Fabrikant, Lustthal. — Pin, Ingenieur, Triest. — Rom, Oberlehrer f. Gemahlin, Werichitz. — Flatschach, Bauakkordant, Neubegg. — Dr. von Hapanek, Paris. — Schiffer, Beamter, Hohentanker. — Dertl, Kfm., Erfurt. — Gregeloh, Kfm.; Müller, Angelo, Rde., Graz. — Bildner, Adv., Teplitz. — Kony, Adv., Budapest. — Ledermann, f. u. l. Fregattenleutnant; Sturm, Photograph f. Familie; Kaiser, Priv. f. Tochter, Pola. — Tschel, Priv., Velden.

In einem Zirkulare der Verwaltung der k. k. Polizei-Beamten-Lotterie teilt sie unter anderem ihren Kommissionären mit, daß sie ihre ersten drei Haupttreffer 30.000, 3000 und 1000 Kronen, wie bisher in Barm ablösbar, bei Herrn Martin M. Lukacs, Juwelier, Wien, I., Graben 14, ausgestellt hat. Die anderen Treffer können im Lotterie-Bureau, I., Schottenring 11 (Polizeidirektion), besichtigt werden. Es kann sich somit jedermann von den Bemühungen seitens des Unternehmens, nur das beste zu bieten, überzeugen, um so mehr, als der kleinste Treffer aus Silber besteht und k. k. amtlich punziert ist. (3776 a)

Schiffsnachrichten der Cunard Linie. Dampfer „Pannonia“ ist Montag den 9. d. M. um 7 Uhr früh in Gibraltar auf der Reise nach New York eingetroffen. (3828a)

**Serravallo's**  
China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906:  
Staatspreis und Ehren Diplom zur goldenen Medaille.

Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für  
Rekonvaleszenten  
und Blutarmer  
von ärztlichen Autoritäten  
bestens empfohlen.  
Vorzüglicher Geschmack.

Vielfach prämiert.  
Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(5071) 52-38

Mehr Geld zu verdienen und seine Lebenshaltung zu verbessern, ist das Streben eines jeden mitten im Daseinskampf Stehenden. Wie kann man das erreichen? Am einfachsten dadurch, daß man seine persönliche Leistungsfähigkeit hebt, indem man sich eine umfassende Bildung aneignet. Hierzu ist aber keinesfalls der Besuch einer Mittelschule oder höherer Lehranstalt erforderlich, sondern auf die bequemste Weise kann sich jedermann in der freien Zeit, die ihm sein Beruf läßt, durch Selbstunterricht die ganzen Kenntnisse eines Gymnasiums, einer Realschule, Lehrerbildungsanstalt, Handelsschule und anderer sonst viele Jahre zu besuchenden Anstalten aneignen, oder auch nur fremde Sprachen, wie Französisch, Englisch, Lateinisch und Griechisch. All dieses wird erreicht durch die Benützung der „Selbstunterrichtswerke der Methode Rustin“, die auch zur Ablegung der Maturitätsprüfung an den genannten Anstalten befähigen, so daß jedermann über sein durch einfachen Selbstunterricht erlangtes Wissen auch staatsgültige Zeugnisse erlangen kann. Angehörigen technischer Berufe seien die Selbstunterrichtswerke nach dem „System Karnad-Hachfeld“ empfohlen, die jedermann in den Stand setzen, sich ohne den Besuch teurer Fachschulen durch einfachen Selbstunterricht ohne Lehrer eine abgeschlossene Fachbildung anzueignen. Im übrigen verweisen wir auf den unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt, der außer obigem noch eine große Anzahl anderer für jedermann wichtiger Werke enthält. Die bekannte Versandbuchhandlung Schallehn & Wollbrück in Wien, XV./1, Schwendergasse 59, liefert alle diese Werke unter den günstigsten Bedingungen und sendet Lesern, die den Prospekt nicht erhalten haben sollten, einen solchen auf Verlangen kostenlos zu. (3820)

**Ihr Geschmack**

sagt Ihnen bei jeder Vergleichsprobe,  
daß

**MAGGI<sup>S</sup> Würfel**

(fertige Rindsuppe)

à 5 h

**die besten**

sind. (3670)

Allein echt  
mit dem Namen MAGGI und der  
Schutzmarke Kreuzstern.

**Familie Pavliček** gibt allen Verwandten, Freunden und Bekannten Schmerzgebeugt Nachricht, daß am 13. Herbstmond um 1/12 Uhr vormittags ihre innigstgeliebte

**Luis**

nach langem, schmerzvollem, mit größter Geduld ertragenen Leiden friedlich entschlafen ist.

Die irdische Hülle der feuren Verbliebenen wird Sonntag, den 15. d. M. um 4 Uhr nachmittags im Trauerhause, Südbahnstraße 36, feierlichst eingeseget und hierauf am Ortsfriedhof zum Hl. Kreuz zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Dies statt jeder besonderen Anzeige.

Laibach, 13. Herbstmond 1912.

Erste kroatische Leichenbestattungsanstalt Fr. Doberlet.

**Bester Erfrischungstrunk**

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**

naturlicher  
alkalischer  
SAUERBRUNN

Korkbrand

Reinheit des Geschmackes,  
Perlende Kohlensäure,  
leicht verdaulich, den  
ganzen Organismus  
belebend.

Niederlage bei den Herren **Michael Kastner, Peter Lassnik** und **A. Šarabon** in Laibach. (550) 7-7